

Aufwacht

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und
0.25 Beleggebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Für
Ausland unter Streifenband 1.50 (inkl. Postgeld). Preis der
Einzelnummer 10 Pf. Postamt Hannover 67 977.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeile ober oder unter dem Raum 10 Pf. wöchentlich.
Beilagen unter 25 Pf. wöchentlich 15 Pf.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 5 Uhr. Postfach
Hannover 67 977.

Nr. 10.

Vielefeld-Bethel (Verlagsort Vielefeld) Sonntag, den 12. Januar 1930.

12. Jahrgang.

Hier irren wir und fehlen,
Gehüllt in tiefe Nacht.
Durch wen wird unsren Seelen
Ein wahres Licht gebracht?
Von oben kommt die Klarheit,
Die alles uns erhellt;
Denn Christus ist die Wahrheit,
Er ist das Licht der Welt!

Es werde Licht.

Ich bin das Licht der Welt, wer mit nachfolgt, wird
nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht
des Lebens haben. Joh. 8, 12.

Beim alten Syrakus gab es eine merkwürdige Felsenhöhle. Schon ein kleines Geräusch hallte durch die Steingewölbe und der Schlag einer Tür wirkte wie das Rollen eines Donners. So schallt dies Wort Jesu, an einem abgelegenen Winkel der Erde einst gesprochen, durch die Welt und durchleuchtet wie ein Blitz die Jahrhunderte.

„Ich allein und kein anderer neben mir bin das verheißene Licht,“ will Jesus sagen. Das ganze Alte Testament, für viele ein dunkles Wort, wird von diesem Licht aufgeklärt. Ein gewaltiges Wort: wie die Sonne am Himmel alle Welt erleuchtet, so vertreibt dies Licht alles Erdendunkel.

Außer Jesus kein Licht! Darf man das zu behaupten wagen in einer Zeit höchster geistiger und technischer Errungenschaften, von denen Jesus und seine Zeit sich nichts träumen ließen? Darf man das behaupten angesichts der Tatsache, daß schon 3000 Jahre vor Christus Chinesen und Inder sich seine und tiefe Gedanken über Gott und Welt gemacht haben? Haben jene Perser, die das Feuer heiligten und es ängstlich vor jeder Verunreinigung behielten, nicht auch etwas geahnt von der Lichtkraft Gottes, die alle bösen Geister vercheut? Haben die Mohammedaner so unrecht, wenn sie Mohammed vergleichen mit dem Licht, das von Ewigkeit her vom Thron Gottes erstrahlte? Rheinische Missionare kamen vor hundert Jahren zu einem der tiefstehendsten Völker der Erde, zu den Hottentotten am Kapland. Fast widerwillig mußten sie sich überzeugen, daß diese verkommenen Menschen etwas wußten von einem Gott, der lebt, der heilige Eigenschaften hat, der der Oberherr ist über alles, ja, fest glaubten, die Menschen seien um ihrer Sünde willen von Gott in der Vorzeit gestraft, Gott habe den Himmel auf sie herniederfinken lassen und nur auf ihre Opfer hin Erbarmen gehabt und einige in Gnaden leben lassen. Ist das alles nicht liebliche Erkenntnis? Und wenn der indische Heide Gandhi schreibt, daß es männlicher sei, zu vergeben, als zu strafen, wollen wir uns dann nicht an solchen Lichtstrahlen freuen?

Gewiß, aber Sonnenlicht ist das alles nicht. Eine Wolke von bösen Geistern trübt den Blick der Heiden auf den lebendigen Gott. Nicht ihn fürchtet man, sondern die Geister der Verstorbenen, und soviel man auch redet von Gott, wer vertraut ihm? Den Ahnen, den guten Geistern schenkt der Chineser sein ganzes Vertrauen. Der kluge und feinsinnige, sittlich hochstehende Gandhi hält es für unbedingt notwendig, daß die heilige Kuh geschützt wird im heiligen Tempel.

So bleibt die Menschheit finster, bis der Heilige, Keine unter die Menschen tritt mit seinem Licht. Ein heidnischer Chineser sieht in einem Christusfilm den unschuldigen Herrn am Kreuz hängen. Er wird nicht müde, davon seinen heidnischen Genossen zu erzählen. In seinem Herzen wird etwas davon lebendig, daß Christus das Licht der Welt ist.

Alle Welt verlangt nach Licht, nach dem lebendigen Gott, nach dem ewigen Leben. Für uns unheilige Menschen ein unerreichbares Ziel; für die, die in Christus geheiligt sind, in seinen Lichtschein treten, ist mit einem Mal da, was sie ersehnt, das Licht des Lebens. Simon.

Was vorgeht.

Im Haag weht nun doch eine etwas andere Luft, als man es von früheren Konferenzen her gewohnt war. Allgemein scheint man unter dem Eindruck zu stehen, daß die Lage doch immer ernster geworden ist.

Wenn ein Mann, wie Dr. Schacht, dessen politischer Weg als demokratischer Parteimann ziemlich bekannt ist, sich veranlaßt sieht, die Sprache zu reden, die er kurz vor Beginn der Haager Verhandlungen glaubte reden zu müssen, horden doch auch solche Ohren auf, die sich bisher allen deutschen Ratschreien verschlossen. Die Haltung der Sozialdemokratie ist gar nicht zu verstehen, die auch jetzt wieder nichts Besseres zu tun weiß, als dem Ausland gegenüber zum Ausdruck zu bringen, daß sie das Vorgehen Dr. Schachts als einen Sabotageakt gegenüber seiner eigenen Pariser Arbeit hält. Sie wirft Dr. Schacht vor, er habe Deutschland die Situation völlig verdorben. Aber auch die demokratische Presse Berlins nimmt Front gegen Dr. Schacht.

Die Sozialdemokratie ist ja immer recht erfinderisch und auch durchaus nicht wählerisch in ihren Methoden, wenn sie irgendwelche Gelegenheit findet, den Kapitalismus (sie bezeichnet damit aber gewöhnlich nur das Unternehmertum) als die Ursache alles Übels hinzustellen. Dabei wissen die Wirtschaftspolitiker unter ihnen genau, wie wenig Bewegungsfreiheit das spekulative Finanzkapital dem einzelnen Privatunternehmer noch läßt. Gerade der Unternehmer, der durch Erweiterung seiner Betriebe einer größeren Zahl von Menschen Arbeit und Existenz schafft, muß mit fremdem Gelde arbeiten, um immer zur rechten Zeit Löhne zahlen zu können. Statt nun darum zu ringen, Wege zu finden, auf denen deutsches Unternehmertum deutsches Eigenkapital zugeführt werden könnte, hilft die Sozialdemokratie jenem internationalen Finanzkapital zu immer stärkerem Einfluß. Und gerade die Sozialdemokratie sollte an den Erfahrungen, die Rußland macht, lernen, wie ohnmächtig ein Land werden kann, dem die Intelligenzen fehlen, den Reichtum des eigenen Landes wirtschaftlich auszuwerten und dem dann die Weltfinanz die Wiltzilfe verweigert.

Ohne diesen Gedanken bis in seine letzten Konsequenzen zu Ende denken zu können, scheinen uns da Zusammenhänge zu bestehen, die von Politikern beachtet und studiert werden sollten, die der Menschheit durch das Schlagwort: „Wieder mit dem Kapitalismus!“ eine neue, bessere Zeit verheißten. Dr. Schacht, dem Manne der Finanz, dem Fachmann im Geldwesen, dem Bankdirektor trauen wir es nicht zu, daß er die Absicht hat, an dem System der heutigen Geldwirtschaft etwas zu ändern. Ihm scheint aber doch daran zu liegen, Deutschland vor einem Schicksal zu bewahren, wie es über Rußland her eingebrochen ist. Denn schließlich ist auch für das Finanzkapital da nichts mehr zu holen, wo Unternehmungen irgendwelcher Art in der Industrie oder in der Landwirtschaft durch finanzielle Belastung (Steuern, hohe Löhne, Soziallasten, schlechte Preise) so heruntergewirtschaftet sind, daß ein rentabler Betrieb nicht mehr möglich ist. Mit Aktienpaketen stillgelegter Werke lassen sich dauernd auch keine Spekulationsgeschäfte machen. Und daß das internationale Finanzkapital jemals die Hand dazu bieten würde, in einem größeren Staatswesen den Sozialismus durchzuführen, daran sollte doch auch kein Sozialdemokrat mehr glauben, der Welt- und Wirtschaftsgeschichte kennt. Deshalb müßte gerade die Sozialdemokratie jede Politik ernstlich unterstützen, die der deutschen Wirtschaft noch einigermaßen ein Eigenleben ermöglicht. Unter der Herrschaft des internationalen Kapitals und der internationalen Goldwährung wird es nie einen Sozialismus geben, der gegenüber der heutigen Wirtschaftsform für die Masse des arbeitenden Volkes ein geruhigeres Leben und eine gesicherte Existenz bedeuten könnte. Der Gang der bisherigen Entwicklung durch die Erfüllungspolitik zeigt doch eine immer stärker zunehmende Uebereignung deutschen Besitzes, deutscher Sachwerte in die Hände von Ausländern und in die Abhängigkeit vom internationalen Kapital, dessen Exponenten diejenigen sind, die die Liquidierung des Krieges durch das Versailler Diktat, das Dawesabkommen und jetzt wieder durch den Youngplan betreiben. Mag auch nun Dr. Schacht selbst als Bankier mit von dieser Partie sein, so scheint er doch soviel nationales Interesse zu haben, um sich verpflichtet zu fühlen, der laufenden Entwicklung sich entgegen zu setzen und der deutschen Wirtschaft das nötige Maß von Freiheit noch zu erhalten. Wir sind immer noch der Meinung, daß es für Deutschland das Beste und Richtige ist, wenn es erreicht wird, daß der Youngplan überhaupt nicht zur Annahme gelangt und wenn das nicht möglich ist, daß dann die Annahme mit dem Widerstreben und mit den

stärksten Bedenken erfolgt, wie sie durch die Warnungen Dr. Schachts und wie sie im Sommer schon durch den Rücktritt Dr. Böglers von den damaligen Verhandlungen zum Ausdruck gekommen sind.

Die Verhandlungen im Haag zeigen wieder recht deutlich, auf wie mancherlei Art die Ketten geschmiedet sind, die Deutschland an die Unterschrift binden, die es einst unter das Versailler Diktat setzte, das jetzt gerade 10 Jahre in Kraft ist. In den letzten Jahren konnte man den Eindruck gewinnen, als habe die deutsche Reichsbahn das Verfügungsrecht über sich selbst wiedergewonnen. Gelegentliche Bemerkungen, die im Haag fallen, lassen aber erkennen, daß da noch Bindungen und Verpflichtungen bestehen, die fremden Händen immer noch Eingriffe in dieses für die deutsche Wirtschaft wichtigste Institut gestatten. Und wenn zwischen dem Finanzminister Moldenhauer und dem englischen Schatzkanzler Snowden viel über die Aktivierung der negativen Pfänder verhandelt worden ist, so wird es dem gewöhnlichen Staatsbürger kaum möglich sein, festzustellen oder sich vorzustellen, was sonst noch alles unter dieser Aktivierung negativer Pfänder zu verstehen ist. Jedenfalls steht fest, daß „Verständigungspolitiker“ wie Briand, Tardieu, Poincaré ganz genau wissen, was man einem waffen- und wehrlosen und innerlich so uneinigen und zerrissenen Volke, wie dem deutschen alles bieten kann, und daß sie es genau wissen, daß das Versailler Diktat eben nur von einem wehrlosen Volke dauernd anerkannt werden wird. Diese Einstellung zwingt sie dann aber auch zu einer Frankreich finanziell schwer belastenden Rüstungspolitik, die außer J. W. Goerster so recht niemand in Einklang zu bringen vermag mit all den hochtönenden und verführerischen und irreführenden Reden von Weltfrieden, Abrüstung und Völkerverständigung.

In den letzten Wochen wurde wieder manches bekannt über die „Sicherungen“, die sich Frankreich an seiner Ostgrenze schafft. Diese Grenze wird zu einem Gürtel von Festungswällen, die so nahe beieinander liegen, sodaß nirgends eine Stelle bleibt, die nicht von den Geschützen der Forts bestrichen werden kann. Es mag ja nun sein, daß diese Festungen in unserer schnellsten, modernen Zeit auch nicht lange mehr mehr Bedeutung erhalten, wie sie die Rittersburgen der Vergangenheit in unseren Tagen haben. Dann könnte man nur Schadenfreude haben über die Belastung, die sich Frankreich jetzt durch diese Rüstungspolitik auferlegt. Aber es ist doch nötig, hin und wieder darauf hinzuweisen, welcher Widerstand darin liegt, immer die Notwendigkeit von Sicherungen einem Lande gegenüber zu betonen, das man bis hin auf die Verkehrsmittelzerstörung in weiten Grenzgebieten völlig neutralisiert hat. Es wird interessant sein, zu erleben, wie sich die Haager Konferenz endgültig zu den Versuchen Frankreichs stellt, in den abschließenden Vertrag wieder eine Sanktionsklausel hineinzuarbeiten. Nach dem, was bis zur Stunde zu erkennen ist, findet diese Absicht bei den übrigen Alliierten keine rechte Zustimmung. Der Engländer Snowden soll erklärt haben, mit Sanktionen habe er nichts zu tun. Snowden hat sich aber auch am Mittwoch darüber beklagt, daß die deutschen Unterhändler bei jedem einzelnen Punkte die größte Unnachgiebigkeit zeigten und daß diese Verhandlungsführung eine außerordentliche Erschwerung für die Konferenz bedeute. Es wird schon richtig sein, wenn Prof. Moldenhauer darauf hinwies, daß eine immer größer werdende Zahl des deutschen Volkes der Meinung sei, die deutschen Unterhändler gingen im Nachgeben stets zu weit. Das ist aber ein Zeichen dafür, daß die Sachlage, wie sie durch Dr. Schacht gezeichnet worden ist und wie sie vom deutschen Volke immer mehr gefühlt wird, im Haag in viel stärkerer Weise zur Geltung gebracht wird, als das bei allen früheren Verhandlungen der Fall war. Wenn in den Beratungen der im Haag anwesenden Sachverständigen der Pariser Reparationskonferenz bisher keine Einigung erzielt werden konnte, so liegt das sicher nicht daran, daß die deutschen Vertreter, die Herren Geheimrat Rast und Reichert, kriegerischer geworden sind als früher, sondern vielmehr daran, weil inzwischen in Deutschland größere Klarheit darüber geschaffen ist, was für Deutschland möglich und was nicht möglich ist. Es ist zu bezweifeln, daß die jetzige deutsche Regierungskoalition zu einheitlichen Beschlüssen kommt, die für Deutschland tragbar sind. Daher wäre es auch nicht das größte Unglück für Deutschland, wenn die Verhandlungen im Haag zu Ende gingen ohne endgültige Annahme neuer Verträge und wenn man das Volk durch eine Neuwahl erst noch einmal darüber entscheiden ließe, wen es mit dem Abschluß neuer Verträge, die sein Schicksal wieder für eine Reihe von Jahren bestimmen werden, betreiben will.

Ist Deutschland der Meinung, nicht der Urheber des Krieges und seiner schlimmen Folgen zu sein, unter denen nicht nur wir, sondern auch die anderen Völker leiden, dann ist es Zeit, daß deutsche Männer auftreten, die den Mut haben, ganz klar und deutlich, ohne Rücksicht auf die Folgen, zu sagen, daß es nun genug ist des grausamen Spiels, das man mehr als zehn Jahre mit Deutschland getrieben. Krieg, Blockierung, Waffenstillstand, Entwaffnung, Revolution, Ruhrbesetzung, Inflation, Rationalisierung, Großarbeit, Verschuldung, Demoralisierung, Völschewisierung, das ist die Kette von Qual und Leiden, von Hoffnungen und Enttäuschungen, die sich durch das Erleben der vergangenen zwei Jahrzehnte hindurchzieht. Ist es da verwunderlich, wenn sich bei deutschen Männern etwas zeigt von Unnachgiebigkeit und Trotz? Für Phlegmatiker oder für Leute, die im Ueberfluß leben, mag nach Fr. W. Weber Freiheit die schöne Stimmung sein, mit Behagen und Vergnügen sich fremdem Willen zu fügen, für ein Volk aber, das sich der Verantwortung gegenüber der lebenden und der kommenden Generation bewußt ist und das die Erfahrungen hinter sich hat, die das deutsche Volk machen mußte, wird und muß der Begriff der Freiheit eine andere Bedeutung haben. Und fehlt ihr nicht das Leben ein, nie wird das Leben und die Freiheit gewonnen sein.

Landwirtschaft und Arbeitslosigkeit.

Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung hat gerade in die landwirtschaftlichen Kreise viel Aufregung und Unruhe gebracht, die auch jetzt noch, trotz des Versuches, die nachteiligen Auswirkungen des Gesetzes über Arbeitslosenversicherung zu beseitigen, anhalten. Ich erlebe es immer wieder, daß in landwirtschaftlichen Versammlungen das Arbeitslosenproblem zur Sprache gebracht und aufs Eifrigste besprochen wird. Das Ergebnis aller dieser, oft stundenlanger Besprechungen war stets folgendes: Wo wirklich Not herrscht, muß eingegriffen werden; unter keinen Umständen aber darf geduldet werden, daß durch das Arbeitslosengesetz der Arbeitslosen auch nur irgendwie Vorschub geleistet werden kann. Daß dem Gesetz bis jetzt wenigstens noch einige Mängel anhaften, beweist die Tatsache, daß landwirtschaftliche Stellenbesitzer, die im Sommer als Saisonarbeiter ihr Brot verdient haben, im Winter Unterstützung beziehen, obwohl sie doch als Stellenbesitzer ihre Beschäftigung haben. Ich habe es erlebt, daß man in derartigen Fällen geteilter Meinung ist. Kein Wunder, wenn dann unsere Landwirte oft dazu neigen, die Arbeitslosenunterstützung als ein Uebel anzusehen, oder sie gar ablehnen, in dem sie sich auf das alte Bibelwort: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“, berufen. Gewiß ist das ein sehr hartes Urteil, das aber, auf heutige Verhältnisse zugeschnitten, folgende Begründung hat:

Nicht durch die Arbeitslosenunterstützung als solche kann auf die Dauer die furchtbare Notlage unserer Erwerbslosen erträglich gestaltet werden; vielmehr muß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln versucht werden, unseren Arbeitslosen Beschäftigung zu geben. Das aber scheint von selten maßgebender Arbeiterführer, bisher wenigstens, viel zu wenig beachtet worden zu sein. Wo ist der eiserne Wille, nun auch nach der Nichtung Wandel zu schaffen? Dem deutschen Bauern liegt es fern, achlos an der Not der Arbeitslosigkeit vorüberzugehen; auch er will nicht, daß sein unschuldig arbeitslos gewordener Bruder in der Stadt verhungern soll. Was aber der deutsche Landwirt nicht verstehen kann, ist die Tatsache, daß man allem Anschein nach nicht den Mut hat, nun

auch ernstlich an die Aufgabe der Arbeitsbeschaffung heranzutreten. Liegt nicht bei dem unverheirateten Arbeiter, der bei der leider überall herrschenden Moral oft sich selbst und seinem Vaterland gegenüber keine oder wenig Verantwortung kennt, nicht die große Gefahr vor, im Unterstützungsfalle der Arbeit aus dem Wege zu gehen? Liegt es wirklich nur an den angeblich geringen Arbeitslöhnen in der Landwirtschaft, daß mit dem besten Willen auf dem flachen Lande keine Knechte oder Mägde zu haben sind, während die arbeitslose Jugend in der Stadt oft nicht weiß, wie die Zeit zubringen? Die Worte Mussolinis: „Haben die Völker einmal die Scholle verlassen, so ist es zu spät“, fallen mir zentnerschwer auf die Seele und lassen mich fragen: „Sind wir in Deutschland wirklich schon so weit, oder gibt es nicht doch noch Wege, um das Schlimmste zu verhindern? Wenn ich mir die Erfahrungen, die man erst kürzlich wieder mit städtischen Arbeitslosen in der Landwirtschaft gemacht hat, vor Augen halte, dann denke ich mit Grauen an das, was sicher eintritt, wenn nicht in letzter Stunde Abhilfe geschaffen wird: Die Massen der Großstadtarbeiter, müde des ewigen Wartens auf Arbeit, des Umherlungerns, von Hunger, Verzweiflung und nicht zuletzt von den Hezreden gewissenloser Führer getrieben, werden das Land überfluten, der Völschewismus ist da. Warum greift hier unsere Regierung nicht ein? Die Gefahr ist doch da, und wir merken, wie sie von Tag zu Tag größer wird!

Der deutsche Arbeiter, zumal der Verheiratete, ist im Grunde genommen nicht arbeitscheu, im Gegenteil! Wer die Einstellung des Arbeiters kennt, weiß, daß er nur dann glücklich ist, wenn er sich und seine Familie durch seine Hände fleißig ernähren kann. Wieviel deutsche Arbeiter sehen in der Arbeitslosenunterstützung den Betteleffern, den sie mit Freude gegen Arbeit umtauschen möchten. Warum kommt man diesem Verlangen nicht nach? Wo bleiben die Versprechungen vom Frieden, vom Brot, oder auf die Jetztzeit angewendet, von der Arbeitsbeschaffung? Wieviel sozialdemokratischen Führern mag heute schon das Gewissen schlagen, weil sie sehen, daß viele ihrer Anhänger, mit ihnen unzufrieden, in das kommunistische Lager übergehen? Es kann nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein, wenn die deutsche Arbeiterzentrale, eine so viel ich weiß, stark sozialistisch eingestellte Organisation, in Kiegerhorst bei Frankfurt an der Oder einen Umschulungsbetrieb für Arbeitslose eingerichtet hat. Es scheint sich demnach doch so allmählich die Erkenntnis durchzusetzen, daß die Arbeitslosenunterstützung auf die Dauer nicht für die Wirtschaft tragbar ist, und daß es höchste Zeit wird, den der Landarbeit entzogenen Erwerbslosen als landwirtschaftlichen Arbeiter auszubilden. Als Endziel der Arbeitsumschulung unserer Erwerbslosen muß die Schaffung eines Heeres landwirtschaftlicher Saisonarbeiter mit eigenem Grund und Boden, eigenem Häuschen sein. Ein sozialer Aufstieg zum selbständigen Stellenbesitzer muß gewährleistet werden. Mag auch das Bestreben, unsere Jugend zur Landarbeit zu erziehen, wie dies in Kiegerhorst der Fall ist, erfreulich genannt werden, ein Mittel fehlt, um möglichst rasch zum Erfolg zu kommen; und das ist der Zwang. Wird doch in der Landwirtschaft der Mangel an Arbeitskräften schon in der kürzesten Zeit so stark sein, daß stufenweise Betriebsumstellungen vorgenommen werden müssen, wenn nicht bis spätestens Frühjahr 1930 genügend Kräfte zur Verfügung stehen. Schon heute müssen sich sehr viel Landwirte mit einem Arbeitspersonal behelfen, das den Anforderungen einfach nicht gewachsen ist. Invalide, geistig beschränkte Menschen, Kinder oder ältere, oft gebrechliche Personen! Der Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften wird, wenn die Einfuhr ausländischer

Agrarprodukte mit Erfolg abgedrosselt werden soll, nach Dr. Schiele-Raumburg, dem Herausgeber der bekannten Raumburger Briefe, auf etwa 500 000 geschätzt. Welch eine Entlastung des Arbeitsmarktes würde es bedeuten, wenn wir diesen, zum Teil schon recht empfindlichen Mangel an Arbeitskräften beseitigen würden!

Es ist und bleibt mir unverständlich, wie der Staat, der so gerne bei der Frage der Erziehung der Jugend durch Elternhaus und Kirche sein Machtwort einlegt, nicht den Mut aufbringt, seine Jugend zur Arbeit und zum Pflichtgefühl zu erziehen. Beiden Teilen wäre durch diese Erziehung so unendlich viel gebietet. Was das auf kulturellem Gebiet gewiß nicht mit uns auf gleicher Stufe stehende Bulgarenvolk schon längst eingesehen und trotz aller Bedenken durchgesetzt hat, wollen wir Deutsche umgehen? Die Arbeitsdienstplicht in dieser oder jener Form ist das einzige Mittel, aus der Kalamität herauszukommen; getan muß dieser Schritt werden, und ich habe trotz der furchtbaren Anzeichen eines Zerfalles und Niederganges doch immer noch den felsenfesten Glauben, daß eines Tages das gesunde Empfinden des deutschen Arbeiters und Bauern den Sieg über Parteigrundsätze und bange Erwägungen erringt. Das Arbeitsdienstjahr muß dann Pflicht für unsere Jugend beiderlei Geschlechts, für jeden Stand, für jeden Beruf werden. Wer verheiratet ist, sollte dieser Pflicht enthoben sein. An Arbeit fehlt es wahrlich nicht: Wohnungsbau und Straßenbau, Melioration, Ernte und Bestellung in der Landwirtschaft, Schaffung von Turn-, Spiel- und Badeplätzen u. d. m. Gewiß wird die Arbeitsdienstplicht dem Staat neue Lasten auferlegen. Aber erhalten unsere jugendlichen Erwerbslosen nicht an und für sich schon Unterstützung? Zudem haben wir in Deutschland noch einige Steuerquellen, die im Interesse der Allgemeinheit ruhig besser und gründlicher erschlossen werden könnten. Ich denke da an eine erhöhte Alkoholversteuer, an eine Steuer auf Luxusartikel, wie Voll-Lackschuhe, Luxusporzellan, Brillanten und Edelsteine u. d. m. Nicht am Gelde scheitert die Einführung der Arbeitsdienstplicht, sondern am Willen derjenigen Stellen, die berufen sind, über das Wohl und Wehe unseres Volkes zu entscheiden. Möge sich im kommenden Jahr unsere Regierung endlich zu diesem Entschluß durchringen, damit sie später jede Verantwortung von sich weisen kann. Wo ein Wille ist, ist ein Weg. Hoffentlich wird dieser beschritten, ehe der Völschewismus Deutschland zerstört.

Dr. Barth-Stade.

Rückkehr Briands nach Paris.

Fortgang der deutsch-französischen Sonderbesprechungen — Die Minister Götze des Presseverbandes.

Der französische Außenminister Briand hat gestern den Haag verlassen und ist nach Paris zurückgekehrt, von wo er sich zur Tagung des Völscherrates nach Genf begeben wird. Vor der Abreise hatte Briand in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Lardieu eine neue Unterredung mit den Ministern Curtius und Wirth von der deutschen Delegation. Verhandlungsgegenstand war wiederum die Sanktionsfrage. Die Rechtsberater der beiden Abordnungen, die auch zu der zweiten deutsch-französischen Sonderbesprechung wieder hinzugezogen worden waren, blieben nach der Beendigung der Ministerkonferenz noch längere Zeit zusammen und befaßten sich mit der technischen Seite der Frage.

Wie verlautet, hat Lardieu in der gestrigen Konferenz erneut den Standpunkt vertreten, er könne seinem Parlament die Annahme des Youngplans nicht zumuten, wenn nicht Vorsorge auch für den Fall der Aufhebung oder Aufrechterhaltung des Youngplans getroffen sei. Von deutscher Seite wurde demgegenüber erneut geltend gemacht, daß der Reichstag dem Youngplan nicht zustimmen könne, wenn die verhakten Sank-

An Bord der U . . . o.

Ausfahrt.

Ja, liegt denn wirklich ein Jahr dazwischen, seitdem wir diese Anlegebrücke in Genua hinunterstiegen und heute da wir sie wieder hinaufsteigen? Welch ein Hochgefühl, als man nach 6 Jahren Wildnis wieder ins zivilisierte Land kam. Und in der Ferne winkte die Heimat, wie unendlich lang lag das Urlaubsjahr vor uns. Und nun war schon alles wieder vorbei. In einer Stunde sichtet unser Dampfer die Anker, um uns wieder weit weg zu führen. — — — Eine leise Bewegung geht durch das Schiff, im Maschinenraum geht es geräuschvoll her. Am Bug und am Heck werden die Anker gehißt, die Sirene dröhnt, wir fahren — — — Ja, das Wasser hat keine Balken, das merken wir bald am Schaukeln des Schiffes. Mit dem Dunkelwerden wird's immer ärger. Der Klugste gibt nach, festest sind wir doch nicht, da ist es schon das Beste, man legt sich beizeiten hin. Der Sturm nimmt an Stärke zu, man liegt in dem schmalen Rabinenbett wie in einer Schaukel. Das wäre schon nicht so schlimm, wenn man nur, nachdem man davon genug hat, aus der Schaukel herauskönnte. Genug hat man längst, übergenug, aber das Schaukeln geht immer weiter und wir müssen mitmachen. Wenn nicht gerade eine Eruption erfolgt, ist es in den Betten mühsam. Alles brüht Trübsinn, das ganze Leben erscheint grau in grau — die Zukunft über die Maßen schwer. Ja, ja, die Seekrankheit, beides bedrückt sie im gleichen Maße, Magen und Gemüt. Nur der jüngste Sprößling der Familie ist seelenvergnügt und benützt die allgemeine Lahmlegung, um seinen Freiheitsgelüsten zu fröhnen. „Sie ist schon wieder weg“, stöhnt eins der Schwerverkrankten und nun zeigt sich das gleich schwierige Problem wie bei der Familie Schiefmaul, die unfähig war, das Nachtlicht auszublasen — wer holt den Ausreißer zurück?

Beim Erwachen hatten wir die angenehme Ueber-raschung, daß die Schaukel vorbei war. Wohl war alles noch sehr angegriffen, an Deck in ihren Schiffstühlen lagen die Passagiere wie gemähte Garben. Bleich, elend,

man glaubte sich in ein Hospital versetzt und sah doch selbst ebenso aus. Die See blieb gut, langsam kam Leben in die Gesellschaft und man erlebte manche Liebesrauschungen. Dies arme, hügelige Mütterchen mit fahler, grauer Gesichtsfarbe ist ja von Rechts wegen ein junges frisches Ding — da läuft sie und freut sich ihres Lebens. Und jene Ecke, in der die alten, uralten Italiener und Portugiesen sitzen, hat ein anderes Gesicht bekommen. Sehr geräuschvoll und lustig geht's darin her, allerhand belläufigen Zeitvertreib denken sich die nunmehr in Jünglinge verwandelten Greise aus.

Auf hoher See.

Himmel und Wasser, nichts anderes existiert mehr für uns, das Schiff ist unsere Welt. Ganz merkwürdig doch, wie wir Staugeborenen das Produkt unserer Umgebung sind. Enthoben den Sorgen und Pflichten für den Augenblick, geben sich die meisten, oder wenigstens doch viele dem Genuß in vollen Zügen hin. Man führt ein Herrenleben. Alle Stewards, vom Obersteward bis zu Hänschen, dem kleinen Aufwäscher, sind von ausgefuchter Höflichkeit (von wegen des guten Trinkgeldes). Wer Tisch gibt es eine reichliche Auswahl von guten Speisen. Dazu Konzert, Toilette, Tanz, schmeichelnde Musik, was Wunder, wenn schwache Charaktere die Richtung verlieren, daß die Sitten anfangen, sich zu lockern. Ein ewiger Frühling scheint ihnen zu erblühen unter der strahlenden Sonne des südlichen Himmels. Welch einen wohlthuenden Kontrast dazu bietet das Schiffspersonal. Pflichten und nochmals Pflichten, Sonntag wie Werktag. Auf dem Posten sein, keine Miene verzehren, freundlich lächeln, wenn die Hitze des roten Meeres die Lebenskraft aus den Knochen brennt. Bei brausendem Sturm, wenn die Passagiere das Leben in ihren Ehegeschößen unerschütterlich finden, unentwegt die Tagesarbeit vollbringen. Diese völlige Selbstentäußerung drückt den Deuten einen stillen Adel auf. Und wie mancher mag gerade unter ihnen sein, der hinauswollte, um ein Leben der Freiheit zu führen. Wie mancher Junge träumt vom ungehobenen Leben in der schönen Ferne und wie so ganz anders ist die Wirklichkeit.

Aequatoraufe.

In schneller Folge werden die Fähnchen, die der zweite Offizier auf die Landkarte steckt, immer zahlreicher, wir nähern uns dem Aequator, die Aequator-taufe bildet den Höhepunkt des gesellschaftlichen Lebens. Wir haben gut getroffen, eine glatte Fahrt, die dieses festliche Ereignis begünstigt. Das Komitee ist einstimmig gewählt, die Listen sind herumgegangen, jeder, der den Aequator zum ersten Male durchfährt, schreibt sich ein. Der Vorabend ist in besonders netter Erinnerung geblieben. Eine wundervolle Stille liegt auf dem Wasser, von einem schmalen Silberstreifen des wachsenden Mondes kaum erhellt. Da — hup-hup, die Schiffsföhne heult, alles eilt an Deck. Geheimnisvoll scheint aus der Tiefe des Wassers, eine Leuchtkugel sendet ihr rosa Licht. Am Bug des Schiffes ist die Mannschaft in feierhafter Tätigkeit, um Triton, dem dienstbaren Gesellen Neptuns, den Aufstieg aus der Tiefe zu ermöglichen. Das bengalische Licht ist erloschen, die Dunkelheit erscheint dem gebildeten Auge tiefschwarz. Da entringt sich der schwarzen Nacht eine hohe Gestalt. Sein Südweser und der Del-mantel trüben von Seewasser, ein mächtiger Bart aus Seetang verdeckt das Antlitz des geheimnisvollen Wesens. Außerordentlich huldvoll jedoch verliert er mit einer gewaltigen Stimme, die wie Meeresbrausen klingt, die Telegramme vom Grunde des Wassers. Nebenbei bemerkt, sie waren äußerst anständig. Verschwindet darauf ebenso geheimnisvoll, wie er gekommen, abermaliges Heulen der Sirene und Leuchtkugeln auf dem Wasser zeigen seinen glücklichen Abstieg in die Tiefe an. Eine furchtbare Ragenmusik ertönt Tages um drei Uhr. Umzug Neptuns in urchomischen Aufzuge. Musik vornean. Neptun, Kaplan, Astronom, zuletzt die Polizisten. Karrikaturen, wie man sie sich nicht schlimmer vorstellen kann. Papierglinder, Baternörder bis zur Nasenspitze, darge-gen Neptun durchaus würdig in königlichem Gewande. Bekleidet mit einem wallenden Mantel, die Krone auf dem Haupt, und die dreizackige Meeresgabel in der Hand, stellt er den Meeressgott nicht übel dar. Das Publikum schließt sich dem Umzuge an bis zum Vorwech.

tionen in irgen-
frage, was gesch-
rung den Young-
gegenstand.

Die finan-
abermals die se-
wesentliche Fort-
Hauptergebnis
Frühstück, das
zu Ehren der
der Teilnehmer
Minister, die an
Metford aufgeste-
Ministerpräsident
Ansprachen wäh-
funk übertrage-

Auflegung

Der Bericht
seinem Blatte,
der Mobilisieru-
verschreibungen
neuen Reparati-
wieder 800 M.
Da man wünscht
teilnahme, sei in
teilmarkt Deutsch-
seine inneren
namentlich an
der Reichspo-

Curt

Reichsaufse-
vom Haag tom-
Ankunft in Gen-
eine Bespreng-
Jaleffi haben.
auch Staatssekr-
auch der deut-
während der
der Völscherrun-
schau Freitag
nister Dr. Curt-

Das erwart-
ten Dr. Schacht
wieder A-
kurziert in Gen-
Beratung über
in dem Sinne
nahme am Ver-
lungsbank verm-
am Youngplan

Sij

Curtius be-

Das von
gegebene Früh-
Pressevereinig-
in der der Re-
außenministers

Der Bous-
Jaspar, füb-
von dem Will-
digen Regelung
Snowden be-
Phantastie der
tigkeit im Jor-
antwortung de-
dent Sordie

kaplan ergreift
Seine Laufrebe-
lichen Halbhang
waschen werden
christlichen Ohr-
Stille. Herr W-
rohr. Etwas kn-
Nähe des Nequ-
auch er kriegts-
pubelnaß. Das
ander gebunden
geschehen, wir
Damen werden
mit graulichen
rück. Es war k-
mit Eau de Col-
frischend war,
bonbon. Aber j-
lung an die Re-
den sie eingeseif-
als Rasiermesse
werden sie von
mit sabelförmiger
haffin geworfen
andern.

Nach dieser
gelüste in den
krabbeln sie all-
sich gemeinsam
Astronom, Mus-
Bucht, daß das
ins Schwimmba-
fun, der von se-
kommen sehen,
rettete sich durch
in die Meerest-

Am andern
Roffer wurden
schaft sollte am

oll, nach
bekannten
st. Welch
bedeuten,
findlichen
er Staat,
r Jugend
t einlegt,
rbeit und
äre durch
das auf
gleicher
rheiten und
Deutsche
der jener
it heraus-
und ich
alles und
Glauben,
deutschen
grundsätze
dienstjahr
beschlacht,
verheir-
In Arbeit
bau, Me-
wirtschaft,
u. d. m.
aat neue
Erfindung?
enerquell-
esser und
denke da
euer auf
lan, Bril-
scheitert
am Wil-
das Wohl-
ge sich im
u diesem
verantwort-
ein Weg.
olshewis-
Stade.
aris.
chungen
ndes.
at gehern
Aggethri,
ates nach
rland in
eine neue
nd Wirth-
gegründet
berater
zweiten
hinzun-
endigung
men und
age.
gen Kon-
inne fer-
ans nicht
Fall der
plans ge-
gegenüber
Young-
en Sanf-
die der
mer zahl-
Aequator-
n Lebens.
die dieses
instimmig
der den
sich ein-
ng geblie-
asser, von
Mondes
ne heult,
der Tiefe
icht. Am
ter Tätig-
tuns, den
engallische
n geblen-
schwarzen
der Del-
Bart aus
ollen We-
mit einer
lingt, die
enbei be-
et darauf
ormaliges
n Wasser
an. Eine
Uhr. Um-
ornean.
n. Karri-
len kann.
he, dage-
Gewande.
trone auf
l in der
Das Pub-
Vorwerk.

tionen in irgendeiner Form wieder aufleben. Die Frage, was geschehen werde, wenn eine deutsche Regierung den Youngplan „zerreißt“, sei kein Diskussionsgegenstand.

Die finanzpolitischen Fragen beschäftigten abermals die sechs einladenden Mächte, ohne daß aber wesentliche Fortschritte erzielt werden konnten. Das Hauptergebnis des Tages war übrigens das große Frühstück, das die Presse im Hotel „Witte Drug“ zu Ehren der Abordnungen veranstaltete. Die Zahl der Teilnehmer betrug 300, hinsichtlich der Zahl der Minister, die an diesem Essen teilnahmen, wurde ein Rekord aufgestellt, hatten sich doch sechs amtierende Ministerpräsidenten und 30 Minister eingefunden. Die Ansprachen während des Essens wurden durch Rundfunk übertragen.

Auflegung einer neuen Reparationsanleihe?

Der Berichterstatter des „Echo de Paris“ meldet seinem Blatte, im Haag seien im Zusammenhang mit der Mobilisierung eines Teiles der deutschen Schuldverschreibungen Verhandlungen über die Ausgabe einer neuen Reparationsanleihe im Gange, die wahrscheinlich wieder 800 Millionen Mark betragen dürfte. Da man wünscht, daß auch Deutschland an dieser Aktion teilnehme, sei man nicht abgeneigt, den Pariser Kabinettmarkt Deutschland unter gewissen Bedingungen für seine inneren Geldbedürfnisse zu öffnen. Hierbei sei namentlich an die Bedürfnisse der Reichsbahn und der Reichspost zu denken.

Curtius Sonntag in Genf.

— Genf, 11. Januar.

Reichsaußenminister Dr. Curtius wird Sonntag, vom Haag kommend, in Genf erwartet. Nach seiner Ankunft in Genf wird Dr. Curtius noch Sonntag abend eine Besprechung mit dem polnischen Außenminister Jalecki haben. In Begleitung des Ministers wird sich auch Staatssekretär Dr. Schubert befinden, ferner wird auch der deutsche Gesandte in Warschau, Kaufher, während der Anwesenheit des Ministers in Genf in der Völkerbundstadt weilen. Dr. Kaufher hat Warschau Freitag abend verlassen. Dienstag dürfte Minister Dr. Curtius nach dem Haag zurückkehren.

Angst vor Schacht.

Das erwartete Eintreffen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht im Haag gibt in den alliierten Kreisen schon wieder Anlaß zu allen möglichen Gerüchten. Es kursiert u. a. die Version, Dr. Schacht wolle bei der Beratung über die Internationale Bank Schwerkriegkeiten in dem Sinne machen, daß die Reichsbank ihre Teilnahme am Verwaltungsrat der Internationalen Zahlungsbank verweigere, sofern nicht gewisse Korrekturen am Youngplan vorgenommen würden.

Tschreden im Haag.

Curtius befürchtete einen „schwarzen Freitag“.

— Haag, 11. Januar.

Das von der Presse im Haag den Delegationen gegebene Frühstück wurde von dem Präsidenten der Pressevereinigung mit einer kurzen Ansprache eröffnet, in der der Redner auch des Hinscheidens des Reichsaußenministers Dr. Stresemann gedachte.

Der Vorsitzende der Konferenz, Ministerpräsident Kaspar, führte aus, die Konferenz werde beherrscht von dem Willen, zu einer endgültigen und vollständigen Regelung zu gelangen. Der englische Schatzkanzler Snowden benutzte in humorvoller Ansprache die Phantasie der Presse, erwähnte seine 30jährige Tätigkeit im Journalismus und betonte dann die Verantwortung der Presse. Der französische Ministerpräsident Tardieu äußerte, die Grundidee der Haager

kaplan ergreift das Wort, dekoriert zuerst den Kapitän. Seine Taufrede, abgesehen von den Sünden der nördlichen Halbkugel, die durch die Aequatoraufsteige abgewaschen werden sollen, konnte man ganz gut selbst mit christlichen Ohren anhören. Nach der Rede atemlose Stille. Herr Astronom sieht durch sein gewaltiges Fernrohr. Etwas knapp und wortkarg verkündet er uns die Nähe des Aequators. Ein Passagier soll das bezeugen, auch er kriegts Fernrohr, setzt es an die Augen und wird pübelhaft. Das vermeintliche Fernrohr waren zwei aneinander gebundene Flaschen, mit Wasser gefüllt. Jetzt ist es geschehen, wir haben den Aequator passiert. Namen der Damen werden aufgerufen. Sie stehen, die Polizisten mit graulichen Holzschwertern hinterdrein, bringen sie zurück. Es war kein Grund zur Flucht. Die Taufe wurde mit Eau de Cologne vollzogen, was bei der Hitze ganz erfrischend war, obendrauf gab's noch ein Pfefferminzbonbon. Aber jetzt! Jetzt kommen die Herren der Schöpfung an die Reihe. Mit einem unmöglichen Binsel werden sie eingeseift, die Holzschwerter der Polizisten dienen als Rasiermesser; so zu dem würdigen Mite vorbereitet, werden sie von den braven Polizisten hinterdrück und mit sabelhafter Geschwindigkeit in das große Schwimmbassin geworfen. Einer nach dem andern, einer auf den andern.

Nach dieser unwürdigen Behandlung erwachen Rachegefühle in den Herzen der Täuflinge. Wie auf Kommando krabbeln sie alle aus dem feuchten Bade heraus, stürzen sich gemeinsam auf sämtliche Ehrenmänner, Kaplan, Astronom, Musikanten, Polizisten und mit grimmiger Wucht, daß das Wasser hoch aufspritzt, werden die nun ins Schwimmbassin geworfen. Allein der würdige Reputin, der von seinem hohen Thron die Katastrophe hatte kommen sehen, schlug seinen Mantel über den Arm und rettete sich durch die Flucht. Bief und stieg hinab — nicht in die Meerestiefe —, sondern in seine Kabine.

In den Häfen.

Am andern Tage war die Stimmung wenig rosig. Koffer wurden gepackt, der größte Teil der Reisegesellschaft sollte am folgenden Tage am Ziel sein. Verhei-

Arbeit seien: guter Wille, gegenseitige Verständigung und besseres Verständnis. Reichsaußenminister Dr. Curtius, der seine Ausführungen in deutscher Sprache machte, wurde mit Beifall begrüßt. Minister Dr. Curtius erklärte, die deutsche Delegation habe sich gefragt, ob sie dieser Veranstaltung beizuhelfen könne, er habe befürchtet, daß der Freitag zu einem „schwarzen Freitag“ werden würde. Der Redner erinnerte dann noch an das deutsche Wort, daß die Menschen nicht von den Dingen, sondern von der Meinung über die Dinge beherrscht werden, teilte mit, daß er der Ratstagung in Genf beizuhelfen werde, um zu zeigen, wie notwendig die Arbeit in Genf sei und unterstrich schließlich noch seine Bereitschaft zur Fortführung der deutschen Außenpolitik im Sinne Stresemanns.

Im weiteren Verlaufe des Essens hielten noch der italienische Finanzminister, der belgische Außenminister Hymans und der japanische Botschafter Ansprachen.

Die Größe der Linienfahrzeuge.

Japan befürwortet die Herabsetzung der Höchsttonnage von 35 000 auf 25 000.

— London, 11. Januar.

Der Flottenkonferenz wird, wie aus Washington verlautet, eine Herabsetzung der seit der Washingtoner Konferenz geltenden Höchsttonnage für Linienfahrzeuge von 35 000 auf 25 000 Tonnen vorliegen. Dieser Plan soll auf japanische Anregung zurückgehen und auf Überlegungen beruhen, die für den Bau des deutschen Panzerkreuzers „M“ richtungsgebend wurden. Die amerikanische Regierung befürwortet den Plan einer Herabsetzung der Höchsttonnage für Linienfahrzeuge wegen des Doppelbottels der Sparbarkeit bei gleichzeitiger Steigerung der Geschwindigkeit.

Wie verlautet, will die amerikanische Abordnung jede Anreue zu einer wirklichen Herabsetzung der Höchsttonnage energisch unterstützen, weil Washington seine Kreuzerflotte unter 300 000 halten möchte. Wenn eine solche Vereinbarung durch ein Nachgeben Englands möglich sein sollte, so würde sich der Bau der vorgesehenen, noch nicht in Angriff genommenen 15 Kreuzer teilweise erledigen. Erwünscht sind ferner starke Abstriche im Bauprogramm für Zerstörer und U-Boote.

Die amerikanische Abordnung zur Flottenkonferenz, die gegenwärtig an Bord des „George Washington“ den Ozean durchschwimmt, wird Mitte der Woche in London erwartet.

Die britische Regierung gibt nunmehr die Zusammenfassung der englischen Abordnung für die Flottenkonferenz bekannt. Als englische Vertreter werden aufgeführt: Ministerpräsident Macdonald, Außenminister Henderson, der Staatssekretär für Indien Wedgwood Benn und der Erste Lord der Admiralität, Alexander. Hauptfachverständige sind Unterstaatssekretär Sir Robert van Sittard, der Erste Lord des Admiralsstabes Sir Charles Madden, dessen Stellvertreter und der dritte Seelord.

Sadettts Ernennung bestätigt.

Gesandtenwechsel auch in Prag und Wien. — Schurman verläßt Berlin am 21. Januar.

Der amerikanische Senat hat ohne Aussprache der Ernennung des Senators Sadett zum Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin zugestimmt. Sadett hat darauf sofort sein Amt als Senator niedergelegt.

Wie weiter aus Washington berichtet wird, hat Präsident Hoover noch zwei seiner Mitarbeiter aus der Zeit seiner Wohlfahrtsstätigkeit während des Weltkrieges mit wichtigen Posten belohnt. Zum Gesandten in Wien wurde Wilfrid Baker Stodden aus dem Staate Florida ernannt, der in den Jahren 1919 und 1920 Chef der von Hoover organisierten Hilfskommission für das hungernde Österreich war. Zum Gesand-

hungsvoll winkt die grüne Kiste, endlich mal wieder festen Boden unter den Füßen haben, sich mit seinen Kindern im Schatten eines Baumes lagern können, welch herrliche Aussicht! Jahr wohl, süßer Traum. Wir stoppen, aber nicht am Quai, da liegen bereits zwei Dampfer, sondern weit draußen, die Ueberfahrt ist zu teuer, keine Wahl, wir bleiben, wo wir sind. Halb wehmützlich, halb neidisch sehen wir den Glücklichen nach, die am Ziel der Reise sind, sehen sie drüben landen und möchten an ihrer Stelle sein. Nun beginnt das Ausladen, Tag und Nacht herrscht emsige Tätigkeit. Der Speisesaal liegt zwischen beiden Kränen, deren Räder die genesenen Soldaten an das Trommelfeuer der Schlachten erinnert. Eine furchtbare Hitze überall, vergeblich hascht man nach einem Lüftchen, das Erfrischung brächte. Ganz hinten am Bug weht es leise, zwar wird auch hier verladen, aber man bleibt doch am Abend so lange wie möglich, bevor man in die dumpfe Kabine hinabsteigt. Der Schlaf übermannt, man sucht die Lagerstätte auf. Puff — ein furchtbarer Knall, das muß über dem Kinderbett da oben gekracht haben. Beruhigend glocken uns die Rieten der eisernen Planen der Kabinendecke an, es ist alles intakt, sie und wir müssen in dieser Nacht noch manchen Knall aushalten. Am nächsten Tage das gleiche Manöver, doch in der folgenden Nacht lichten wir die Anker, um früh morgens von neuem im heißen Hafen zu landen. Das wiederholt sich mit allen seinen Qualen noch ein drittes Mal, dann kommt auch unser letzter Abend. Es sind fast nur noch deutsche Landsleute an Bord. So verschieden die Gemüter, heute eint uns die gemeinsame Heimat. Unverabredet sitzen wir beisammen. Einer setzt sich ans Klavier und eins nach dem andern unserer unvergleichlichen Volkslieder wird abgesungen. Manches Tränlein wird von rauher Wange verschluckt weggewischt. Nun ist das letzte Lied verklungen, und in der Nacht fahren wir unsern Ziel entgegen.

Wann sehen wir uns, Brüder,
In einem Schiffelein wieder?
Effe.

ten in Prag wurde Abraham Matschek aus Massachussets befehlt.

Jacob Gould Schurman, der bisherige amerikanische Botschafter in Berlin, wird die Reichshauptstadt am 21. dieses Monats verlassen und sich am darauffolgenden Tage in Hamburg auf dem „George Washington“ nach New York einschiffen. Vor der Abreise Schurmans wird der Reichspräsident zu Ehren des Scheidenden ein Frühstück geben.

„Warnung an Deutschland.“

Geheimtätigkeit der chinesischen Radikalen. — Wegen der deutschen Berater Tschangtaischels.

— Berlin, 11. Januar.

Der Führer der chinesischen Radikalen, Wang Tschang Wei, veröffentlicht in englischer und chinesischer Sprache eine „Warnung an Deutschland“, die von einigen englischen Blättern bereitwillig aufgegriffen wird. Er behauptet, das Reich mische sich in Chinas innere Angelegenheiten ein und habe General Tschangtaischel eine Anzahl deutscher Offiziere zur Verwendung im Bürgerkrieg empfohlen. Tschangtaischel habe denn auch viel deutsche Militärs bei seinen „Unterdrückungsfeldzügen“ um sich gehabt. Ferner habe Deutschland große Mengen Waffen und Munition sowie Tanks und Bombenwerfer nach China geschickt und dadurch den Versailles Vertrag verletzt. Auch hätten die deutschen Offiziere den Gastkrieg in China eingeführt.

Von zuständiger deutscher Stelle werden die chinesischen Anschuldigungen, bei denen es sich um haltlose Verdächtigungen handelt, entschieden zurückgewiesen. Wang Tschang Wei, ein heftiger Gegner Tschangtaischels, hat es in dem Bestreben, seinen verhassten Gegner zu schädigen, offenbar nicht mit der Wahrheit gehalten. Wenn gegenwärtig deutsche Offiziere in China weilen, dann sind diese nicht Tschangtaischel von deutschen Behörden zur Verfügung gestellt worden, sondern sie sind aus eigenem Antriebe nach China gegangen. Erst recht unmahr ist aber die Behauptung, Deutschland habe Kriegsmaterial nach China ausgeführt.

Andreas-Hofer-Inchrift entfernt.

An einem historisch bedeutungsvollen Haus in Vözen befindet sich seit Jahrhunderten eine Marmortafel, auf der eine deutsche Inchrift daran erinnerte, daß in diesem Hause Andreas Hofer vor seiner Erschießung gefangen gehalten wurde. Die Marmortafel mußte jetzt wegen der deutschen Inchrift auf Anordnung der französischen Polizei beseitigt werden.

Telephonspionage in Warschau.

Ein Gespräch des Ministerpräsidenten abgehört. — Verhaftung eines Redakteurs.

In der polnischen Hauptstadt will man einer sensationellen Spionageaffäre auf die Spur gekommen sein. Es wurde festgestellt, daß mehrfach politische Telephongespräche abgehört worden sind, zuletzt eine telephonische Unterredung des Ministerpräsidenten Bartel mit dem Staatspräsidenten. Auf Grund der sofort eingeleiteten energischen Untersuchung wurde der Redakteur der halbamtlichen „Polnischen Flagge“, Seinfeld, verhaftet. Seinfeld soll die durch das Abhören politischer Gespräche gewonnenen Kenntnisse für anonyme Zeitungsberichte verwendet haben. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.

Großes Aufsehen erregt ferner die Erklärung eines Postfachmannes, nach der die Einrichtung einer Abhörstelle nur im Einvernehmen mit der Postverwaltung oder dem Postministerium möglich ist. Da aber der jetzige Postminister als Mitglied der sogenannten Obersten-Gruppe ein Gegner der Politik des Ministerpräsidenten ist, fehlt es nicht an allerlei Mutmaßungen. Gesehen dürfte aber, daß die Telephon-Spionage ausschließlich innenpolitischen Charakter hat; sehr wahrscheinlich ist sie nur eine — freilich interessante — Episode im Kampf der polnischen Parteien aneinander.

Studententag in Berlin.

In Berlin hält zur Zeit der Deutsche Studentenverband seinen diesjährigen Studententag ab. Die Mitgliedergruppen des Studentenvorstandes aus dem Reich, Danzig und Prag haben sämtlich Vertreter entsandt. Die erste Plenarsitzung wurde, nachdem zuvor die Ausschüsse getagt hatten, im Hause des Vereins Deutscher Ingenieure eröffnet. Cand. jur. Kurt Werlowitz begrüßte den Reichsinnenminister Everling, die Behördenvertreter, den Abgeordneten Dr. Bohner und die Vertreter verschiedener Verbände. Ministerialdirektor Prof. Dr. Richter überbrachte namens des preussischen Kultusministers die Wünsche für einen erfolgreichen Verlauf der Tagung. Den Geschäftsbericht des Vorstandes erstattete cand. rer. pol. Felix Maddah.

Nach Feststellung der Ausschüsse sind etwa 25 000 inner- und außerdeutsche Studenten im Deutschen Studentenverband vertreten. Der Leiter des Auslandsamtes des Verbandes wies darauf hin, daß sich der Verband genötigt gesehen habe, seine Beziehungen zum internationalen Studentenverband (I.S.V.) zu lösen, da dessen Einstellung der Vertretung des großdeutschen Gedankens hinderlich im Wege gestanden habe.

In der zweiten Plenarsitzung wurde über hochschulpolitische Aufgaben des Verbandes gesprochen.

Am Vortage hatte der preussische Kultusminister Dr. Becker als Gast des Hauptauschusses ausgeschrieben, was heute als Bildungsreise bezeichnet werde, enthalte sich eine Kritik der ganzen Gesellschaft. Die Studentenschaft müsse ein unbedingtes Bekenntnis zum Staat ablegen.

Freispruch im Studentenprozess.

In der Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen der Studenten-Demonstrationen am 28. Juni vorigen Jahres unter den Linden kam das Gericht nach kurzer Beratung zur Freisprechung des Angeklagten Sievers, da ihm ein strafbares Verschulden nicht ausreichend nachgewiesen sei. Die übrigen Fälle wurden abgetrennt.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 11. Januar 1930.

Der Bund der Auslandsdeutschen hat, der Welt folgend, sich entschlossen, Frauengruppen ins Leben zu rufen.

Der Reichskanzler hat dem Reichsminister a. D. von Raumer zur Bekämpfung des 60. Lebensjahres seine Glückwünsche übermittelt.

Einfluß Schumann-Lippes an Preußen zum 1. April 1931? Im Landtag von Lippe wird gegenwärtig ein Gesetzentwurf beraten, der den Anschluß Schumann-Lippes an Preußen zum 1. April 1931 vorsieht. Das Staatsvermögen fällt an Preußen, die Beamten sollen mit allen Rechten und Pflichten von Preußen übernommen werden.

Keine Reichsmittel zur Förderung der Geflügelzucht. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, stehen dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft im laufenden Haushaltsjahre Mittel zur Förderung der Geflügelzucht nicht zur Verfügung. Es ist daher zwecklos, Anträge auf Gewährung einer Beihilfe für die Förderung der Geflügelzucht aus Reichsmitteln einzubringen.

Säuberungsaktion in der kommunistischen Partei. Aus der kommunistischen Partei sollen bis zum 10. Februar alle oppositionell eingestellten Elemente entfernt werden.

Gewerkschaften für Auslandsanleihen.

Eine Rundgebung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund wendet sich in einer öffentlichen Erklärung gegen die Kreditprossierung, die in Deutschland durch den Reichsbankpräsidenten und die Beratungskommission für Auslandsanleihen ausgetübt wurde. Die hohe Arbeitslosigkeit könne nur durch Kapitalzufuhr aus dem Ausland bekämpft werden. Zum Schluß wird die Regierung aufgefordert, mit Entschlossenheit für die Zulassung von Auslandsanleihen einzutreten.

Ist das der einzige Weg, den der Allg. Gewerkschaftsbund weist? Die Schriftleitung.

Der Trauertag des Ostens.

Das Ergebnis der zehnjährigen polnischen Liquidationspolitik.

— Bromberg, 11. Januar.

Aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr des Tages der Inkraftsetzung des Versailler Friedensvertrags stellt die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg das Ergebnis der zehnjährigen Liquidationspolitik Polens fest. Das Blatt schreibt:

Die Entleerung reichsdeutscher Eigentums sollte nach dem im Versailler Vertragstext beabsichtigten Motiven eine „Wiedergutmachung“ der preussischen Enteignungspolitik bedeuten, die in 150 Jahren vier polnische Güter mit einem Gesamtumfang von 1600 Hektar zwangsweise konfiszirt hat. Nach dem Bericht der polnischen Staatlichen Kontrollkommission sind seit dem Beginn der Liquidationspolitik bis zum 1. Januar 1928 konfiszirt worden: An Großgrundbesitz 89 Objekte mit einem Gesamtflächeninhalt von 95 386 Hektar. An kleinerem Landbesitz und an Reingütern 3644 Objekte mit einem Flächeninhalt von 53 662 Hektar. An städtischen Grundstücken und Institutionen der öffentlichen Wohlfahrt 1625 Hektar. An Industrie- und Handelsunternehmungen 272 Objekte.

Daneben gab es noch die im Saag und in Genuß verurteilte Annahmierung von rund 4000 Anstiebungen mit einer Gesamtfläche von rund 60 000 Hektar. Der Agrarreform fielen 31 370 Hektar deutschen Grundbesitzes zum

Opfer. Das waren in Pommern 80,51 Prozent und in Posen 68,9 Prozent des bisher zur Agrarreform bestimmten Areal.

Ironisch bemerkt die „Deutsche Rundschau“ dazu: Wenn man alle Wohlstand, die das polnische Volk den Deutschen verdankt, ebenfalls hundertfach vergelten würde, wie es bei der „Wiedergutmachung“ der preussischen Enteignungen geschah, dann würden wir Deutsche in Polen glücklich wie im Paradies leben.

Verschiedenes.

Christlicher Volksdienst

Christlich-soziale Reichsvereinigung.

Am Sonntag versammelten sich circa 100 Vertreter des Christlichen Volksdienstes des Kreises Minden und Mitglieder der christlich-sozialen Reichsvereinigung zu ersten Beratungen im Eogl. Vereinshaus zu Minden. Voranfangs auch nur beabsichtigt, über den Ausbau der Organisation im Kreis zu beraten, so entwickelte sich die gut besuchte Vertretertagung zu einer Rundgebung, als drei Herren der Reichsleitung des Christlichen Volksdienstes unerwartet in der Versammlung erschienen. Herr Rektor Kling aus Stuttgart nahm sofort das Wort und überbrachte die Grüße der Reichsleitung und fand anerkennende Worte für den Zusammenschluß des Christlichen Volksdienstes und der christlich-sozialen Reichsvereinigung. Herr Pfarrer Kriesch aus Breslau legte im Einzelnen die Gründe für den Austritt der Christlich-Sozialen aus der Deutschnationalen Volkspartei dar. Die Versammlung ließ durch den Ztg.-Arb. Goppmann-Hahnen erklären, daß sich die Vertretertagung reiflos auf den Boden des Zusammenschlusses stelle. Herr Graf Wauditsch fand dann noch ermunternde Worte für die gemeinsame zukünftige Arbeit. Die Versammlung bezeugte allen Rednern durch begeisterten Beifall ihre restlose Zustimmung.

Landvolk und Buch.

Während einer zur Zeit in der Volkshochschule Lindenhof in Bethel bei Bielefeld stattfindenden Allschülerfreizeit wurde an einem Abend die Frage des ländlichen Büchereiwesens zur Erörterung gestellt. Vor den 140 versammelten Allschülern aus Westfalen, Ostfriesland, Berlin usw. sprach Dr. Windler vom Evang. Presseverband in Westfalen und Lippe über die Frage „Volkstümliche Bücherei auf dem Lande“. Die Betonung der sozialpädagogischen und volksbildnerischen Bedeutung der vorliegenden Aufgabe fand ein lebhaftes Echo in der nachfolgenden Bepfehlung, an der sich die Volkshochschüler lebhaft beteiligten. Sie zeigte, daß das Interesse an Lesen auch in der ländlichen Jugend wächst und daß sie nach dem guten Buch verlangt. Die führenden Kreise des Landes stehen hier vor einer Aufgabe, die längst auf Erfüllung wartet und einem starken Bedürfnis entspricht. Ueber die Zwischenstation der vielen zerstückelten Vereinsbüchereien in Stadt und Land bewußt zur Einrichtung öffentlicher, für jeden zugänglicher Gemeinde- und Bezirksbüchereien durchzustößen, ist eine unaufschiebbare Notwendigkeit von höchster volksbildnerischer Bedeutung.

Nach dem büchereipolitischen Referat sprach Hl. Gerding-Witten, vom Ev. Büchereiverband für Westfalen, über Fragen der Büchereinrichtung und des Bestandsaufbaues nach den Grundrissen der modernen Büchereiarbeit. Jeder Satz ein Aufruf, von dem ungeordneten,

nachlässigen Betrieb vieler Kleinbüchereien zur systematischen Volksbildungsarbeit durch die Bücherei fortzuschreiten.

Letzte Meldungen.

Schwere Erwerbslosenkrawalle in Leipzig.

Leipzig, den 11. Januar. Im Anschluß an eine Erwerbslosenkundgebung in Leipzig kam es am Freitag gegen 21 Uhr in der Gegend um das Leipziger Rathaus, das durch die Polizei abgesperrt war, zu schweren Ausschreitungen. Es ging ein Hagel von Steinen und Eisenstücken auf die Polizeibeamten nieder und die Demonstranten stürmten auf die Polizei los. Verirrte Polizei mützte mit blanker Waffe eingreifen. Die Demonstranten wurden zerstreut und in die Altstadt zurückgetrieben. Bei den Unruhen wurde eine ganze Anzahl von Schaufenstern großer Geschäfte zertrümmert.

Bethel.

Am kommenden Mittwoch, den 15., kommt im großen Saal des Asaphums der Großfilm:

„Die Seeschlachten bei Coronel und den Falklands-Inseln“

zur Vorführung, und zwar nachmittags um 2 Uhr für die Jnsassen der Frauenhäuser, nachmittags um 1/2 Uhr für die Jnsassen der Männerhäuser; abends 1/2 Uhr f. jedermann. — Eintritt für Jugendliche bis 17 Jahren 30 Pfg., für Erwachsene 60 Pfg., an der Kasse 75 Pfg.

Die Kranken haben am Nachmittag freien Eintritt, Befunde nur gegen Eintrittskarte.

Zu dem Film berichtet die Zeitung:

„Das ist ein Film, zu dem man restlos „Ja“ sagen kann... schade nur, daß wir diesen Film nicht hergestelt haben. In packenden, rasch aufeinanderfolgenden Bildern, deren Technik und Wirkung über jedes Lob erhaben ist, zieht der Film an uns vorüber. Er macht auf alle einen tiefen Eindruck und errang einen stummen, aber großen Erfolg.“

„Das tapfere deutsche Kreuzergeschwader des Grafen Spee hat dem Gelbgeiste der deutschen Marine ein nie verlöschendes Erinnerungsmal gesetzt. Bis zum letzten Atemzuge haben bei den Falklandsinseln die deutschen Mannen ihrem dem Vaterlande geschworenen Eid die Treue gehalten.“

Korallenkette verloren. Bitte abzugeben im Dankort.

Herzliche Bitte. In den Weihnachtstagen ist von einer unserer Ausgabestellen ein Herrenmantel, der mit einem Nummerbändchen versehen ist, das die Nummer 07548 trägt, abgegeben worden. Wir bitten alle Hausväter herzlich und dringend, nachsehen lassen zu wollen, ob der Mantel in Empfang genommen wurde. Bejahendenfalls bitten wir um telefonische Nachricht. Bokermann, Dankort-Ausgabestelle.

Wenn Schmerzen



Tabletten

Togal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel bei **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten**. Laut notarieller Bestätigung anerkennen über 5000 Ärzte, darunter viele bedeut. Professoren, die gute Wirkung des Togal. Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis RM. 1.40. 0,46 Chin. 12,6 Lih. 74,3 Acid. acct. sal. ad. 100 Amyl.

Bis zum 15. Januar 1930 mit 10% Preisermäßigung

In unserm Verlag ist soeben als 4. Heft der Schriftenreihe aus der Monatschrift „Beth-El“ erschienen:

Gott allein die Ehre!

Gesammelte Aufsätze von D. Samuel Jaeger. 124 S. Preis M. 1.50 und Porto 15 Pfennig.

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung od. auch direkt von:

Buchhandlung der Anstalt Bethel, Bethel b. Bielefeld
Postfachkonto: Hannover 65093.

In der Schriftenreihe aus der Monatschrift „Beth-El“ sind früher erschienen:

Erstes Heft: **Aus meiner Sprechstunde**

von D. Adolf Schlatter, Professor in Tübingen. 52 Seiten. Preis M. 1.—

Zweites Heft: **Das Wort Gottes ist lebendig**

12 Betrachtungen und Worte des Hebräerbriefes von Paul Althaus, Professor in Erlangen. 56 Seiten. Preis M. 1.—

Drittes Heft: **Wohin?**

Eine Frage an unsere Schule und an unsere Kirche von D. Adolf Schlatter, Professor in Tübingen. 84 Seiten. Preis M. 0.80

Wenn Sie auf diese Schriftenreihe subscribieren, dann ermäßigt sich der Preis um 10%, und die neuerscheinenden Hefte gehen Ihnen sofort nach dem Erscheinen zu.

Bitte nehmen Sie diesen Vorteil wahr und subscribieren Sie auf die Schriftenreihe aus der Monatschrift „Beth-El“.

Mutterhaus sucht

2 feingeb., bewußt a. d. Grunde d. Evang'arbeit,

leit. Schwestern f. Krankenhaus

v. 60 u. 120 Betten. Bevorz. w. Bewerberinnen, Mitte 30, die i. d. Mutterh. eintr. Beding. Erfahrung i. s. m. l. Geb. d. K. K. Pfl. Wirtsch. Führung; befähigt Schülerinnen auszubilden. Vergüt. zeitgem. Tascheng. u. Altersvers. Meldg. an die Oberin durch die Geschäftsst. des Aufwärt. unter A 6028

Gärtnergehilfe

gesucht, 18–22 Jahre, entspr. gl. Christ, für gemischten Betrieb. **Gartenbaubetrieb Weder, N. Rastadt (Hessen).**

Dame

findet behagliches Heim mit teilw. oder voller Verpflegung bei einz. Dame in Bielefeld. Zimmer leer oder möbliert. Ruhiges Haus, schöne Lage. Offert. unt. A 6035 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Für Kleinhandel. Für Verkaufsstellen.

Empfehle selbstverfertigte Knöchelwärmer mit Wellenrand, gesetzlich geschützt, besonders dienlich für Fuß und Fußgelenk, bei beschädigten Füßlingen. Kleine Anzahlung erforderlich. Auf Wunsch sende Muster.

Ottomar Seligmann, Strumpffabrikation, Thalheim i. Erzgebirge.

Billige Hauswäsche

Zum Verkauf kommen ca. 18000 neue weiße Mehlsäcke Stück nur **79 Pfg.**, weil ungeliebt geliefert. Die Säcke sind neu, fehlerfrei, ungenäht und ohne Farbaufdruck und eignen sich vorzögl. für Leib- und Hauswäsche, Laken, Vorhänge usw. Versand direkt an Private nicht unter 6–12 Stk. in einer Bahnlänge franco Nachn. Wih. Harries, Bremen T 54, Hemmstraße 156.

Bilder aus Sowjetrußland

von A. Kroemer, ca. 160 Seiten mit 5 Bildern M. 2.25

Wer an der Not des russ. Volkes und uns. dort. deutschen Landsleute nicht gleichgültig vorübergehen will, der lese und verbreite dieses erschlauernde schlichte Zeugnis eines Opfers der Tscheta. **Verlag Th. Urban, Striegau, sowie durch jede gute Buchhandlung.**

Haushaltungsschule des Elisabethstiftes

staatlich anerkannt
Oldenburg i. N.

Gründliche theoretische und praktische Anleitung; Erweiterung und Vertiefung der Allgemeinbildung. Bedingungen und nähere Auskunft durch die leitende Diakonisse.

Locarno-Monti Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monte Br. idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatisch vorzüglicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diskothek. Eig. Auto; Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

HONIG

neuer Ernte, gar. rein. Blüten-Schleuder, ohne Zuckerfütterung, des Allerfeinsten, was die lieben Bienen erzeugen, 10 Pfd.-Dose M. 11.50, 5 Pfd.-Dose M. 6.65, frei Nachnahme, ohne Nebenkosten, Garant. Rücknahme unter Nachn.

Carl Scheibe, Oberneuland 92 b. Br.

Vom neuen Fang

100 Gabelrollmops 5.95 M.

Salzfettheringe

Dauerware, ohne Kopf und Eingeweide, fast sofort fertig auch zu Sauereingeleg. **Hochfein.** Faß ca. 120 Stück 5.50 Mk. franko **E. Napp, Altona 357.**

Der Verkauf unserer Restpartien

sowie Einzelstücke findet

bis Mittwoch, den 15. Januar, statt.

Ophir

Vereinigte Verkaufsstellen.

10 000 Dankschreiben über Bettfedern

bewies. unf. konfurrenzlos billige, gute und rasche Bedienung. 1 Pfd. graue 1.50 u. 1.50 halbw. 1.50, graue Halbbaunen 2.50 u. 3.50, weißer Flaumrust 3.80, 4.50, Spezialität 5.50, weiße handgefäht. Halbbaunen, 8.50, 4.50, bauneweiche 5.50, 6.50, weiße Krippflaum 8.50, 10.50, Neue Oberbetten 18.50, 27.50, 31.50, Kissen 4.50, 6.50, 8.50, 11.50 Unterbetten 17.50, 18.50, 22.50, 29.50. u. Preisliste umsonst. Bon 9 Pfd. an franco geg. Nachn. Nichtpass. Geld zurück.

Jos. Christl Nachf., Cham 315 (BayrWald).
Der Name allein bürgt für reelle Bedienung.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. S. Suttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Nr. 11.

Erde, d. Flamm, Zeit n. Leben

Politische

Wie weit die Sachsen vorge aus der Tatfad einigungen mit schulen“ zu grün sens wurden na len verwandelt, mehr dem rein oon dieser Neuoo schen Schulen, d ist seit 1918 von sucht worden, u gar von konfessi und Kommunisti schränkten sich ganda bei Bah gen oder auf e sondern sie Betr politische Beeinfl größte Außer ih der radikale „ eine sehr hohe Die Früchte fähr einem hal der einen Seite die Unfruchtbar lutionären Idee sonnenere „Neu in die Erscheim dungsstand in e gesunken, daß e zeitung“ zuviel tung für die Gr selbst gegen di schulen, und zw gangen Tragwa „Die Schulfugen Gebrauch der Rinder üben pa Weise am Arbe daheim, sie füll Kampfliedern, f über die Lehrer künden dem „ eine Tracht Br Schulen, sie ver den größten v von Personen ren einen Sch die feigen „Sch und wenn ichl Klamark erft v Diese Sprach doch die politis che politische Beei führt werden. famen Tagung wurde eine Res druck den Kl a len bringen wil tischen Ideen der Geist der S werden. Die Vertreter ihrer r ä t e hinezul listischen Lehre diese das nicht Heute heißt die von innen! M von denen aus Orten, wo eine propagiert der rein weltliche schule. Das wi gramm, aber d unter ketnen U würden, wohl nimmt man re das umfo besser